

# Spanbeck

Wir machen unser Dorf.

Geschichten aus 10 Jahren



Spanbeck, August 2025  
Herausgeber: Gemeinsam für Spanbeck e.V.

## Inhaltsverzeichnis

Grußwort	5
Willkommen in Spanbeck – Beobachtungen des Kleehäsen	6
Die Akteurinnen und Akteure	8
ILONA, INGE, ROSI Gestern und Heute in Spanbeck	11
JÜRGEN Wie viel Zeit habt ihr mitgebracht?	18
JULIA, MAIKE, MAREN, SILKE Ein gallisches Dorf	27
DETLEF, JOCHEN, KLAUS-DIETER, LISS, MARGITTA Kirche und Dorf	35
JOCHEN, MAREN, MARGITTA, THEO, UTE Dem Damoklesschwert zum Trotz	43
Danksagung und Impressum	52
Förderung	54



## Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten hier ein kleines Stück Spanbecker Geschichte – oder besser gesagt – Spanbecker Geschichten in der Hand.

### 10 Jahre Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V.

Gern möchten wir Sie mit dem Lesen unserer Broschüre einladen, einen Teil unseres Weges mit zu gehen. Dieser Weg ist selbstverständlich noch nicht zu Ende, gleichzeitig ist es uns wichtig, unsere bisherigen Erfahrungen aufzuschreiben und unser Wissen weiter zu geben. Angestoßen durch den seinerzeit durchgeführten Leitbildprozess des Flecken Bovenden haben wir begonnen, zukunftsorientierte Prozesse für unser Dorf zu denken, zu planen und umzusetzen. So wurde nach dem Winterwald unser Bürgertreff ins Leben gerufen, die Alte Schule zu einem neuen Begegnungsort mit kleinem Bürgerpark umgebaut, unser E-Dorf-Auto angeschafft und vieles mehr. Besonders hervorheben möchte ich das sich in den letzten Jahren sehr gut entwickelte Miteinander und die kooperative Zusammenarbeit zwischen Orts- und Kirchenrat sowie den örtlichen Vereinen. Dies ist gemeinsam mit dem tollen Engagement der Menschen im Dorf unsere große Stärke und Motivation, Prozesse und Projekte für unseren Lebensort umzusetzen. Sie alle machen bereits jeder für sich eine wunderbare Arbeit, gleichzeitig haben wir erkannt, zusammen können wir mehr. Nur so konnten und können wir diese vielen Meilensteine erreichen – gemeinsam - !

Dafür gilt es ALLEN ganz herzlich DANKE zu sagen – was wir alleine nicht schaffen, das schaffen wir dann zusammen!

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen und den Erzählungen unseres Kleehasen ...

Herzlichst  
Margitta Kolle

1. Vorsitzende Gemeinsam für Spanbeck e.V.



## Willkommen in Spanbeck – Beobachtungen des Kleehasen

Ich bin der Kleehase und stehe sinnbildlich für das kleine Dorf Spanbeck inmitten der sanften Hügel Niedersachsens. Mit wachem Blick habe ich die Veränderungen der letzten Jahre hier im Ort beobachtet – es hat sich viel getan! Ich möchte euch mitnehmen auf eine kleine Reise durch dieses charmante Dorf:

Für kleine Dörfer wie Spanbeck sah es lange Zeit düster aus. Der demographische Wandel brachte viele Herausforderungen mit sich: Die Bevölkerung wurde älter, junge Menschen zogen fort, es gab immer weniger Kinder, das Neubaugebiet blieb leer, die Feuerwehr fand wenig Nachwuchs, Führungsposten konnten nicht ausreichend besetzt werden und mancher fragte sich, ob das Dorfleben überhaupt noch eine Zukunft hat.

Doch Spanbeck wollte diese Entwicklung nicht hinnehmen. Stattdessen haben die Spanbecker\*innen mit viel Eigeninitiative und ehrenamtlichem Engagement ihr Dorf Schritt für Schritt weiterentwickelt – sie haben gemeinsam angepackt, Mut gezeigt, etwas zu verändern, und neue Ideen umgesetzt. Dabei sind zahlreiche Projekte herausgekommen, die der Gemeinschaft und dem Dorfleben zugutekommen – und heute ist Spanbeck wieder voller Leben.

Vor allem in den letzten zehn Jahren hat sich hier einiges getan: Der Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V. hat viele Projekte angestoßen und – gemeinsam mit Orts- und Kirchenrat, den sehr aktiven örtlichen Vereinen sowie den vielen ehrenamtlich engagierten Menschen – so dazu beigetragen,

dass sich der Ort so lebenswert weiterentwickelt hat. Aus Spanbeck ist ein lebendiges Dorf geworden, in dem sich Tradition und Moderne die Pfote reichen. Neue Menschen sind hergezogen, es gibt viele Kinder, es sind Orte der Begegnung entstanden und für Freizeitangebote müssen wir nicht das Dorf verlassen, sondern wir haben (fast) alles hier in Spanbeck.

Ich habe beobachtet, dass die Dorfgemeinschaft immer stärker zusammengewachsen ist – mit viel Herz, Eigeninitiative und einem Gespür dafür, was wirklich zählt: ein gutes Miteinander.

Als Kleehase hoppele ich gern durch die Felder und Wiesen und lausche den Stimmen und dem Lachen der Menschen im Dorf.

Ich lade euch ein, Spanbeck kennenzulernen – ein Dorf mit Geschichte und Zukunft.

Da wir uns in Spanbeck alle kennen und ein herzliches Miteinander pflegen, erzähle ich die Geschichten im dörflichen „Du“.

Euer Kleehase



### *Warum Spanbeck das Dorf der Kleehasen ist?*

Die Dörfer bzw. die Menschen in den Dörfern in unserer Gegend haben neben ihren Dorfnamen noch Spitznamen. In Spanbeck ist es der Kleehase. Früher gab es sehr viele Hasen auf den Feldern und Wiesen um Spanbeck. Klee ist das Ergebnis einer falschen Übersetzung von Kley (fettige Tonerde). Denn dem Ursprung nach sind wir der Ort mit den „Hasen aus dem Kley“. Im Laufe der Jahre wurde vom Kleyboden über die plattdeutsche Bezeichnung Kley für Klee (die Futterpflanze), dann der Kleehase.

### *Worümme is Sponke dat Dörp der Kleehasen (Kleyhoasen)?*

De Dörpe, also de Minschen in dän Dörpen, in use Chejend hoat neben dän Dörpnoamen noch Spitznoamen. In Sponke is et der Kleyhoase (KleeHase). Freuer chaff et veele Hoasen up den Feldern un Wiesen um Sponke. Klee is enne falsche Oversetzung von Kley (fettige Tonerde). Noan Ursprung sin we dat Dörp met den „Hoasen ut dem Kley“. Over de Joahre is ut Kleyboden over de plattdütsche Bezeichnung Kley for Klee (Futterplante) woarn, dann was et de KleeHase.



## Die Akteurinnen und Akteure



Detlef Geiken



Ilona Meyer



Inge Klemme



Jochen Kirchhelle



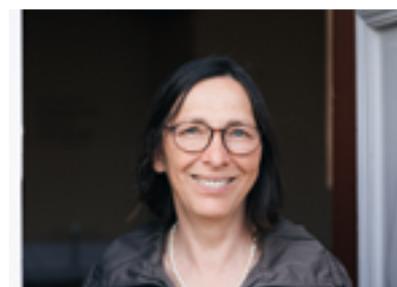
Julia Wollenweber



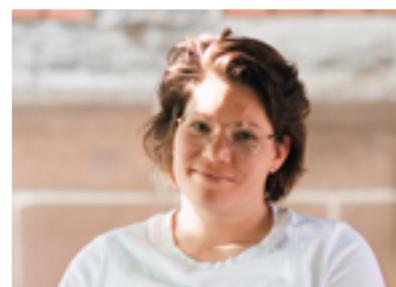
Jürgen Becker



Klaus-Dieter Stümpel



Liss Mickler-Kirchhelle



Maike Kons



Maren Hunger



Maren Oberdieck



Margitta Kolle



Rosi Dettmar



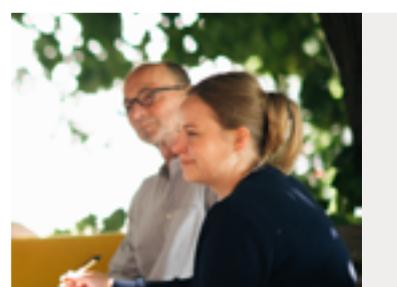
Silke Müller



Theo Schmid



Ute Schmid



Michael Glatthaar,  
Valerie Mühlau



der Kleehase



**Rosi, Inge, Ilona**

## **Gestern und Heute in Spanbeck**

**Wie war und ist das Leben in dem Ort?**

An einem warmen Sommertag sitzen **Rosi, Inge und Ilona** unter der Linde vor der Alten Schule, die heute ein Treffpunkt für alle ist, und denken zurück an ihre Erlebnisse, die Menschen und das Leben in Spanbeck.

Rosi und Inge haben einen besonderen Blick auf den Ort, weil sie bereits viele Jahrzehnte hier leben.

**Als Ortsbürgermeisterin hat Ilona den fachlichen Blick.**

**Margitta und Jochen vom Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V.** nehmen am Gespräch teil und ergänzen die ein oder andere Geschichte aus ihren Erinnerungen.

## Was hat sich für euch in den vergangenen 10 bis 15 Jahren verändert?

Rosi ist Ur-Spanbeckerin: Sie ist hier geboren, aufgewachsen, zur Schule gegangen, hat hier geheiratet und ihre Kinder großgezogen. Inge hingegen kommt gebürtig aus Holzerode und hat auch noch dort geheiratet, bis sie schließlich nach Spanbeck gezogen ist. Inges Tochter Ilona, seit vier Jahren Ortsbürgermeisterin und gebürtige Spanbeckerin, lebt hier noch heute.



Für Inge ist es im Ort nicht schlechter geworden – sie ist zufrieden und die Leute sind freundlich. Es hat sich jedoch einiges verändert: Für Inge haben sich vor allem die Bekanntschaften verändert, früher kannte man sich untereinander, heute kennt man weniger Leute persönlich.

Vor allem die, die neu nach Spanbeck ziehen. Man grüßt sich immer freundlich und manchmal entsteht auch ein Gespräch.

Aber laut Inge muss man aktiv auf die Leute zugehen. Insgesamt ist aber, auch mit dem Neubaugebiet, den Zugezogenen und Familien mit Kindern, viel Leben im Ort und die Kinder treffen sich an der Kreuzung zum Spielen.

Auch für Rosi ist es in Spanbeck heute besser als früher und blickt dabei sogar noch weiter zurück: In den 1960er Jahren gab es zum Beispiel weniger Veranstaltungen. Das hat sich positiv verändert. Aus gesundheitlichen Gründen ist es heute für Rosi und Inge schwieriger, an Veranstaltungen teilzunehmen. Wenn sie es schaffen, gehen sie aber auch mal hin.

Neben den Veranstaltungen hat sich auch die Infrastruktur im Ort gewandelt. Bis in die 1960er Jahre gab es noch zwei Einkaufsläden, mit frischen Wurst- und Backwaren aus den Nachbarorten; Man hat in Spanbeck alles bekommen und hat andere Leute getroffen – „Das war immer schön“, sagt Inge. Das Angebot von Lemkes rollendem Supermarkt, der bis vor Kurzem wöchentlich in Spanbeck hielt, hat Inge manchmal genutzt, bis sie immer schlechter einsteigen konnte.

Rosi hingegen war häufig dort. Inge beobachtet, dass die jüngere Generation ihre Einkäufe auf dem Heimweg von der Arbeit mitbringt und es sie daher wahrscheinlich nicht stört, dass es vor Ort keine Einkaufsmöglichkeiten mehr gibt.

*„Wer nicht hier herkommt,  
hat selbst Schuld.“*

Inge





Für Rosi und Inge erledigen jetzt ihre Kinder die Einkäufe und das funktioniert gut. Ein großer Vorteil, wenn die Familie im Dorf wohnt.

Rosi stellt fest, dass – zusätzlich zu Einkaufsmöglichkeiten in größeren Orten – die jüngere Generation heute gerne Hochbeete anlegt. Mit Erträgen, die für sich selbst bzw. die Familie ausreichen. Das sei auch gleichzeitig ein Unterschied zu früher: Rosi und Inge sind landwirtschaftlich geprägt aufgewachsen mit Beeten und Feldern, die großen Ertrag abwerfen mussten.

Beim Gärtnern gebe es auch Austausch zwischen den Generationen, was Rosi vor allem mit ihrer Enkelin bemerkt. Rosi gibt gerne einen Tipp zum Anpflanzen oder zum anschließenden Kochen nach der Ernte. Rosi hat dabei selbst noch einen Garten, um den sie sich kümmert.

Mit den Einkaufsmöglichkeiten sind aber gleichzeitig auch viele Orte des Treffens und des Austauschs für die beiden weggefallen. Heute treffen sie sich eher zuhause, Kontakte sind aber immer noch da. Ilona ergänzt, dass es das Gemeindecafé seit zehn

Jahren von der Kirchengemeinde alle 14 Tage gibt. Der Bedarf war nur irgendwann nicht mehr da. Rosi und Inge nennen das Gemeindecafé scherzhaft „Alten-Treff“ – sie würden sich auch über jüngere Leute freuen. Diese hatten aber meist zu den Uhrzeiten aufgrund der Arbeit oder anderen Verpflichtungen keine Zeit. Margitta ergänzt, dass es wieder einige Angebote für Senior\*innen im Ort gibt, viele sich jedoch „noch nicht alt genug“ fühlen oder es für sie schwierig ist, die Angebote tatsächlich wahrzunehmen und sich daher derzeit nur unregelmäßig ein kleiner Kreis trifft.

Wenn es einen Fahrer oder eine Fahrerin gibt, unternimmt man auch mal etwas außerhalb Spanbecks: Gemeinsam mit Jochen haben einige Senior\*innen mit dem E-Dorf-Auto eine Kaffeefahrt ins Café nach Gieboldehausen unternommen – „Das war toll“, sagt Rosi. Rosi und Inge würden das gerne wiederholen und schwärmen von dem leckeren Kuchen in Gieboldehausen.

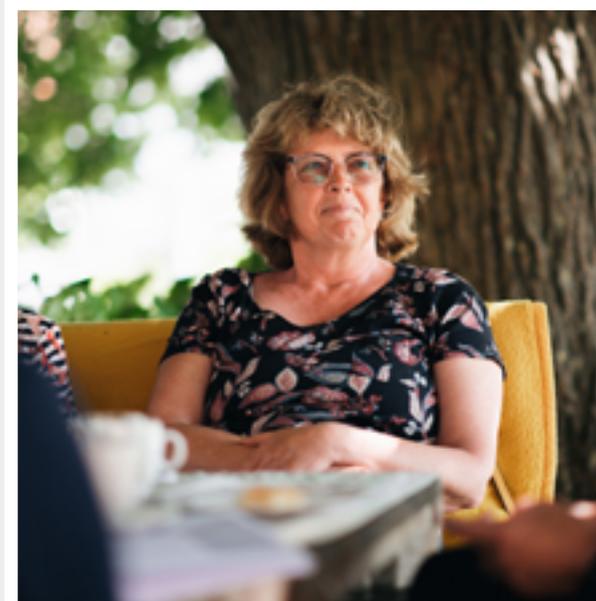
### Habt ihr jemals überlegt aus Spanbeck wegzuziehen?

Obwohl die Möglichkeiten zum Einkaufen oder auch medizinische Versorgung in Spanbeck mittlerweile nicht mehr vorhanden sind, haben Rosi und Inge nie darüber nachgedacht aus Spanbeck wegzuziehen. „Hier weiß man, was man hat und bekommt. Würde ich hier wegziehen, würde etwas fehlen.“, sagt Inge. Die beiden finden, dass man

sich im Ort gut bewegen und allgemein in Spanbeck sehr gut wohnen kann. Einkäufe, Arztfahrten etc. sind sehr gut über die Familie oder die ehrenamtlichen Fahrer\*innen mit dem E-Dorf-Auto organisiert, sodass beide nicht den Wunsch hätten, in eine Stadt zu ziehen.

Als Ortsbürgermeisterin hat Ilona nochmal den fachlichen Blick auf die Veränderungen der letzten Jahre: Insgesamt hat sich viel verändert – stark beeinflusst durch den Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V., der viel organisiert, Anträge schreibt und damit auch die Fördergelder in den Ort holt.

Mit den Ortsratsmitgliedern könne man zwar auch viel bewegen und es sei wichtig im Austausch zu sein. Mit einem kleinen Budget ist es jedoch



schwierig. Umso wichtiger, mit dem Gemeinderat im Austausch zu sein und die Relevanz von einigen Themen klar zu vermitteln. Das zusätzliche Engagement von Spanbecker\*innen für Spanbeck ist aber genauso wichtig für positive Veränderung.

**Alle ziehen an einem Strang:  
Ortspolitik, Kirche, Vereine. Bei  
neuen Ideen müsst ihr im Ort  
schnell darüber kommunizieren.  
Wer gibt den Anstoß und wie  
eng sind die Netzwerke?**

Für Ilona ist Spanbeck mittlerweile ein Vorzeigort: Sie bekommt häufig die Rückmeldung, dass in den letzten Jahren in Spanbeck tolle Projekte auf die Beine gestellt worden sind. Einen Vorteil sieht Ilona dahingehend in der überschaubaren Größe Spanbecks: ein kleiner Ort mit sehr gutem Zusammenhalt. „Das ist in anderen und größeren Orten vielleicht schwieriger.“

„Auch zwischen den Vereinen läuft es heute besser als früher“, betont Ilona. Es gibt weniger Konkurrenzgefühl und man arbeitet gut zusammen. Alle die sich einbringen, wollen etwas für den Ort erreichen, das kann man spüren.

Für Ilona sind die Netzwerke sehr eng. Über „Crossiety“ wird viel kommuniziert, aber man trifft sich auch auf der Straße oder bildet Gruppen, die etwas umsetzen möchten. Dabei passen natürlich

nicht immer alle Ideen für alle, aber es ist wichtig zu informieren und darüber zu sprechen. Manche Leute muss man auch nochmal anders abholen. Und das ist wieder der Vorteil an 340 Einwohner\*innen: Die Wege sind kurz und man begegnet sich häufiger.

Ein gutes Beispiel der Zusammenarbeit ist auch die neue Fahrradstrecke an der Sportanlage: diese wird vom Sportverein betrieben. Mit dem Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V. konnte der Sportverein das Projekt umsetzen – mit der Nutzung von mehreren Fördertöpfen: LEADER, Förderung Landes-/Kreissportbund, Aktion Mensch (barrierefreie Toiletten) und vom Flecken Bovenden. „Wir schauen immer, dass wir das Geld von oben nach unten holen und dass die Kasse vom Flecken Bovenden möglichst wenig belastet wird. Das ist mittlerweile bekannt“, erklärt Jochen zur Vorgehensweise des Vereins. Außerdem gibt es einen kurzen Draht zwischen dem Sportverein und den Bürger\*innen zum Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V. Anliegen können kurzfristig besprochen werden, sodass auch zeitnah Anträge vorbereitet werden können.

Der Sportverein leistete aber auch sehr gute Arbeit und hat die Spanbecker\*innen einbezogen: Die Idee zur Sportplatzumgestaltung ist gemeinsam entwickelt worden, es sind zum Beispiel auch ex-

tra Kinder und Jugendliche nach ihren Wünschen befragt worden. Insgesamt hat das Projekt unterschiedliche Generationen erreicht und abgeholt. Es gibt auch immer einen Eigenanteil, den Spanbeck zahlen muss. Ilona erläutert, dass Spanbeck gut wirtschaftet, z.B. über die Nutzung des Dorfgemeinschaftshauses, die Vereinsmitglieder und Veranstaltungen. Vor allem die Veranstaltungen werden sehr gut besucht.

Jochen erläutert dazu: „Wenn es darum geht Hand an zu legen, ist das kein Problem, man findet immer viele Leute.“ So gibt es Metzger, Elektriker, Fachpersonen für Holz, Akademiker und Leute mit benötigten Geräten im Dorf. „Wenn man die Leute zusammenführt, klappt es. Wir bekommen es offensichtlich gut hin. Es macht aber auch immer Spaß zu sehen, was man gemeinsam geschafft hat.“

Auch etwas, was sich zum Positiven verändert hat: Man geht heute offener mit Kritik um als früher. Probleme werden angesprochen – das ist sehr wichtig für den Zusammenhalt und für eine erfolgreiche Projektumsetzung. „Das ist auch ein Ergebnis aus den letzten 10 Jahren: Das Gefühl, dass die Menschen im Ort offener kommunizieren“, stellt Ilona fest. Dem stimmen Inge und Rosi zu: sie erinnern sich, dass früher weniger Offenheit und mehr Neid untereinander vorhanden gewesen wären.

„Kooperation ist da, weil alle merken, dass es dem Dorf guttut, wenn wir zusammenhalten.“

Jochen

Außerdem sind in den letzten Jahren viele Leute nach Spanbeck gezogen, die alle mithelfen, wenn man fragt. Margitta meint, dass heutzutage nicht darauf geachtet wird, wie lange jemand hier wohnt oder zugezogen ist – das ist früher teilweise anders gewesen. Diejenigen, die vor 20, 30 Jahren oder auch jetzt neu nach Spanbeck gezogen sind, haben Ämter und Aufgaben im Ort übernommen. Die Menschen, die herziehen, sind somit sehr wichtig.

Als Beispiel nennt sie die Bücherzelle direkt vor der Alten Schule: Eine ehemals „Zugezogene“ kümmert sich mit ihrem Mann ganz großartig um die Bücherzelle, seitdem diese aufgestellt wurde. „Letztens gab es sogar eine lange Schlange davor und die Bücher wechseln schnell durch.“ Aktuell gibt es eine große Nachfrage nach Kinderbüchern, was Margitta und Ilona als positives Zeichen sehen: „Es ist ein Zeichen für viele Kinder im Ort und dass sie das etwas zu lesen gerne in Anspruch nehmen.“

Auch Rosi und Inge haben sich früher viel für den Ort und andere Menschen engagiert. Da beide nicht mehr so mobil sind wie früher, können sie heute nicht so viel vom Engagement jüngerer Generationen im Ort sehen. Allerdings bekämen sie mit, dass sich viel in Spanbeck bewegt, was sich auf Engagement zurückführen lässt. Ilona kann sich vorstellen, dass es auch mit dem

Generationenwechsel und der damit veränderten Streitkultur zusammenhängt. Margitta ergänzt: „Die Vereine haben früher zwar nicht gegeneinander gearbeitet, aber es gab auch kein richtiges Miteinander.“ Die Differenzen untereinander sind früher größer gewesen. Heute gibt es eine andere Vertrauensbasis, eine andere Kommunikation und das Miteinander ist mehr geworden.

### Was würdet ihr einer fremden Person über Spanbeck erzählen?

Rosi und Inge würden erzählen, wie schön Spanbeck ist und dass es tolle Veranstaltungen gibt, wie z.B. den Winterwald oder die Auftritte des Generationenchors. Und dass sogar Menschen von außerhalb zu den Veranstaltungen kommen. Margitta würde sagen: „An Spanbeck begeistert mich die sehr schöne Landschaft, die gute und zentrale Lage und die tolle Dorfgemeinschaft.“



## Jürgen

### Wie viel Zeit habt ihr mitgebracht?

Jürgen ist der Ortsheimatpfleger von Spanbeck und lebt seit mehr als 40 Jahren nicht mehr in Spanbeck – fühlt sich aber mit seinem Geburtsort so verbunden, dass er wöchentlich hierherkommt, „um nach dem Rechten zu sehen“. Jürgen hat viel über den Ort zu erzählen und fragte häufig bei den Geschichten nach, wie ausführlich er das erläutern darf.

#### Was hat sich in den vergangenen 10 bis 15 Jahren verändert?

Jürgen wohnt seit 40 Jahren nicht mehr in Spanbeck und ist nur ein Mal pro Woche hier. „Das ist zu wenig, um Stimmungen etc. mitzubekommen. Aber in baulicher Hinsicht hat sich insgesamt viel verändert.“

#### Die Einwohnerentwicklung in Spanbeck

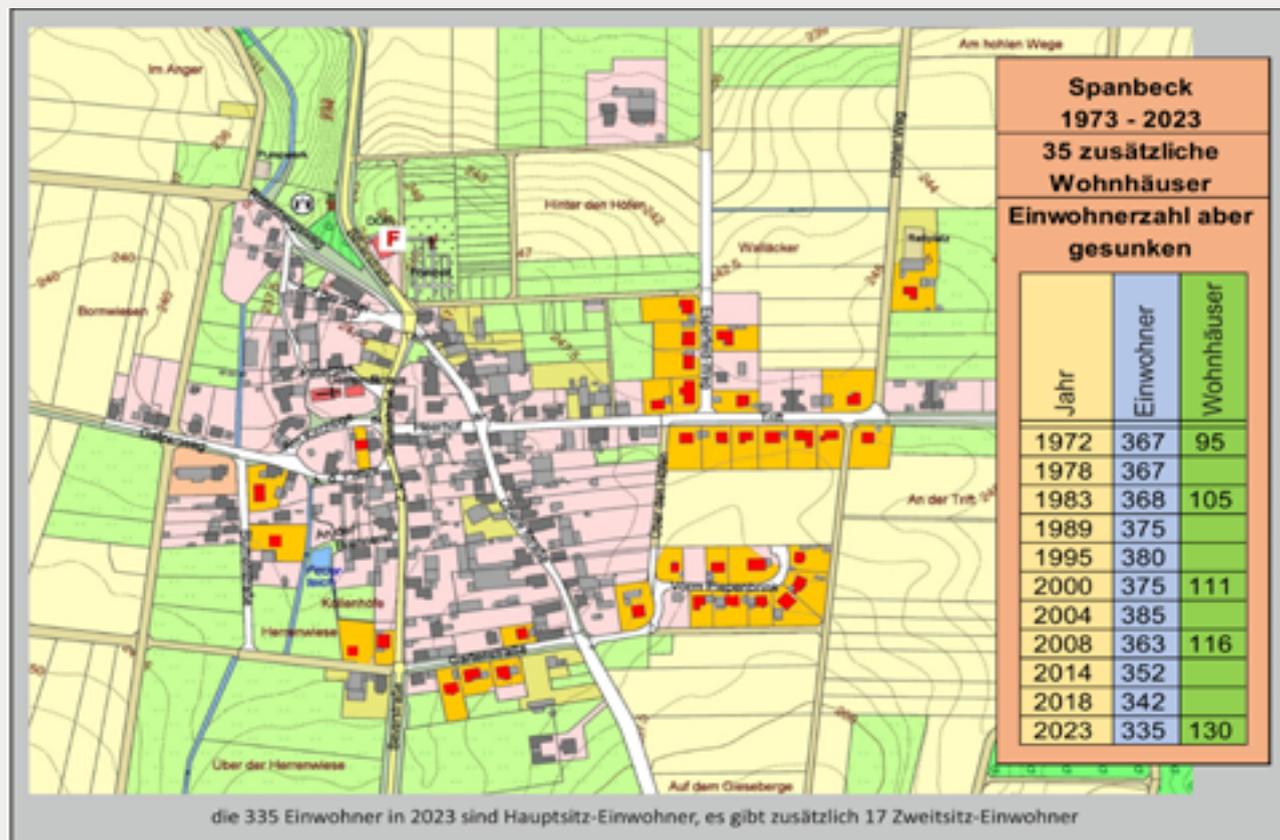
Jürgen erläutert, dass sich in den letzten 50 Jahren viel verändert hat. Im Jahr 1972 lebten 367 Einwohner\*innen in Spanbeck in 95 Wohnhäusern. Heute bzw. 2023 sind es 335 Einwohner\*innen in 130 Wohnhäusern.

Und wie man auf der Karte auf Seite 20 sieht, sind die Neubauten der letzten 50 Jahre fast aus

schließlich am Ortsrand im Osten entstanden. Das Kerndorf ist also kaum verändert worden. 1939/40 gab es im Durchschnitt 4 Einwohner\*innen pro Haus. 1946/47 ist die Anzahl durch die vielen Geflüchteten aus Hannover, Aachen und später aus dem Osten auf ca. 610 angewachsen, also 7,8 Bewohner\*innen pro Haus. Das ging bis 1973 auf 3,8 Bewohner\*innen je Haus zurück und heute sind wir bei 2,6 Bewohner\*innen pro Haus.

Der Baustil ist nach Jürgens Angaben typisch für Südniedersachsen: Es wurde in der Region überwiegend zweigeschossig gebaut. Unten wohnte die Familie und im 1. OG bereits eines der Kinder, wenn sie alt genug und verheiratet waren oder es wurde vermietet, damit der Kredit schneller abgezahlt werden konnte. Die heutige geringe Anzahl an Bewohner\*innen pro Haus zeigt den deutlich gestiegenen „Reichtum“ bzw. das Einkommen: Häuser können also von sehr viel weniger Menschen ohne Vermietung getragen werden und zeigt auch, dass immer weniger Menschen Mieter\*innen im 1. OG haben wollen. „Aber das müssen sie sich leisten können, was früher nicht der Fall war“, ergänzt Jürgen.





## Die Hausnummern

Er erläutert, dass Hausnummern anfänglich keine Hausnummern waren, sondern Brandkassennummern. Ab ca. 1750 wurden die ersten Feuerversicherungen eingeführt. Für unsere Region zuerst in Hannover, in Spanbeck ca. 10 Jahre später.

Und eine Zuordnung mit Vor- und Nachnamen in den Dörfern war schlichtweg nicht möglich, da dieselben Namen sehr häufig mehrfach vorkamen.

Üblicherweise wurde das Bürgermeister-Haus die Nummer 1, ergänzt Jürgen mit einem verschmitzten Lächeln, und von dort aus wurden die anderen Häuser gezählt. Zu diesem Zeitpunkt hatte Spanbeck 57 Häuser. Allerdings gab es 3 Gebäude, für die keine Brandkassennummer vergeben wurden: die Kirche, die Alte Schule sowie das Feldhüterhaus. Entsprechend hat die Gemeinde sich den Brandkassenbeitrag gespart.

## Hannoveraner Deckstation

Jürgen berichtet, dass es seit 1916 in Spanbeck eine Deckstation für Pferde gab. Zuerst waren es i.d.R. Kaltblüter, weil die sich für die Landwirtschaft besser eigneten. Die umliegenden Ortschaften kamen nach Spanbeck, um ihre Pferde decken zu lassen. Als Reiten populärer wurde, hat das Landesgestüt Celle entschieden, hier eine Station der Hannoveraner einzurichten. Es kam immer jemand vom Landesgestüt für ein halbes Jahr nach Spanbeck; Der wohnte hier und hat sich um die Organisation der Deckstation gekümmert. Zu der Zeit gab es viele Pferde im Ort und auch in den Nachbarorten. Heute ist eher Billingshausen das Pferdedorf im Umfeld, weil sich dort zwei Reiterhöfe angesiedelt haben und es viele Gastpferde gibt. Auch Holzerode hat viele Pferde und ist dafür weithin bekannt.

## Vom Landwirtschafts- und Handwerkerdorf zum Wohn- und Schlafplatz

Spanbeck war lange Zeit durch die Landwirtschaft geprägt, die Entwicklung zum Wohn- und Schlafort war nach Einschätzung von Jürgen fließend. In den 1950er und 1960er Jahren gab es 27 Vollerwerbslandwirte/Höfe und 14 Höfe mit Nebenerwerbslandwirtschaft. Heute gibt es keinen einzigen mehr, nur noch 3 Nebenerwerbslandwirte und 8 Hobby-Pferdehalter sowie 2 Hobby-Kuhhalter.

Früher bewirtschaftete ein Betrieb ca. 30-40 Morgen (zur Erklärung: 4 Morgen = 1 Hektar). Die Vollerwerbslandwirte waren früher „Veredelungs-

betriebe“. Sie haben verschiedene Ackerfrüchte angebaut und dies an die Tiere verfüttert. Nur die Tiere, vor allem Rinder und Schweine, bzw. die Milch(-produkte) wurden verkauft, deshalb nennt Jürgen sie auch Veredelungsbetriebe. Einen Teil der angebauten Ackerfrüchte (z.B. Kartoffeln) wurden selbst genutzt, der Großteil verfüttert, verkauft wurden sie nicht.

Landwirtschaft war früher in hohem Maße Körperarbeit. Durch Vererbung der Höfe wurden die Ackerflächen häufig geteilt und wurden dadurch kleiner. Es brauchte viele Leute für die Bewirtschaftung. Landwirtschaft war ein reines Frühjahrs- bis Herbst-Geschäft – im Winter wurde Holz geschlagen, i.d.R. im Gemeindewald, und viele haben im Kali-Schacht in Reyershausen gearbeitet. Die Nebenerwerbslandwirte arbeiteten meist sogar ganzjährig im Kali-Schacht.

Margitta ergänzt, dass der letzte Landwirt seinen Betrieb aufgegeben, den Hof verkauft und sich ein Haus im Neubaugebiet gebaut hat. „Den großen Hof und die Scheune benötigte er nicht mehr.“ Dazu weiß Jochen: „Heute ist dort die einzige Zimmerei (Ein-Mann-Betrieb) im Dorf, der kann die Scheune gut nutzen. Ein zugezogener Bürger, der sich von Anfang an sehr gut in das Dorf eingelebt hat und sich auch sehr engagiert in das Dorfleben einbringt.“

Jürgen erzählt, dass treibend für den Wandel vor allem ein höherer Maschineneinsatz, die Spezialisierung der Betriebe und der Einsatz von Düngemitteln waren. Heute gibt es einen vierfach höheren Ertrag und eine Person kann problemlos 100

Hektar bewirtschaften. Also das zehnfache der Fläche, die früher eine ganze Familie bewirtschaftete. „Dadurch hat sich der Ort und das gesamte Dorfbild geändert: Heute gibt es keinen Schmied mehr, keinen Stellmacher, keinen Tischler, keinen Schuster, keinen Friseur, keine Gastwirtschaft, keinen Kaufmannsladen, keine Sparkasse – das ist das, was mir gerade so eingefallen ist – und natürlich keine Schule mehr.“

### Nicht an der Hauptstraße

Eines hat sich aber glücklicherweise nicht geändert, so Jürgen, nicht ohne Stolz auf die Vorfahren: Als ca. 1860 der Bau der Straße Nörten-Duderstadt anstand, sollte sie eigentlich über Spanbeck laufen.

Die Spanbecker Gemeindeväter haben argumentiert, wenn die Franzosen zurückkommen sollten, die Napoleon-Zeit war noch nicht lange her, würden sie als erstes in den Orten plündern, die an der Straße liegen. Und dagegen haben sich die Gemeindeväter gewehrt.

In den späteren Jahren wurde Spanbeck deshalb verspottet, weil sie weniger gut angebunden waren.

„Wir mussten die Straße von Spanbeck bis zur Bundesstraße auch noch selbst bezahlen. Bis 1975 haben wir das abgestottert. Heute ist es ein absoluter Glücksfall! Wir sind kaum von Verkehrsbelastungen geprägt und wir können unseren Vor-Vorfahren sehr dankbar sein.“

Für Margitta ist klar: auch damals gab es schon Visionäre in Spanbeck.

*„Wir hatten schon damals  
Visionäre bei uns.“*

Margitta

### Der Ort heute

Aus Jürgens Sicht gibt es heute kaum noch Fußgänger im Dorf, früher war es belebter. Vor fast jedem Haus gab es eine Bank und wer einmal durchs Dorf ging, um sich über aktuelle Geschichten auszutauschen, brauchte oft länger als eine Stunde, bis er wieder zu Hause war. Heute ist Jürgens Eindruck, dass die Meisten mit dem Auto fahren, weniger Kontakt zu den Nachbarn haben und auch die vielen Kinder weniger das Straßenbild prägen. Früher waren der Thie und die Straßen Spielplatz für die Kinder, da der Autoverkehr sehr gering war. Man spielte dort z.B. Hinkelkasten oder Ballspiele.

„Aber da ich nicht mehr hier wohne und nur auf Kurzvisite hier bin, fehlt mir der Einblick in das Miteinander im Dorf. Ich gehe zu den Festen und Feierlichkeiten, aber das sind ja immer besondere Anlässe. Was sich aber auf jeden Fall sehr positiv entwickelt hat, ist der Ort, an dem wir jetzt sind: die Kirche und die Alte Schule. Das ist sehr schön und belebt geworden.“

### Die Geschichte vom Kleehasen und die Ortsnamen der Nachbarorte

Warum steht der Kleehasen für Spanbeck? Abschließend geklärt ist das nicht, sagt Jürgen. Ein Erklärungsansatz: Im Westen gibt es eine große Ackerfläche mit vielen Hasen. Wenn früher, in den 1950er und 1960er Jahren, eine große Treibjagd war, dann wurden 30-50 Hasen geschossen. Heute sind leider nur noch wenige zu sehen. Daher der Bezug zum Hasen. Beim ersten Wortteil geht es weniger um die Pflanze Klee, sondern um „Kley“: Das ist eine fettige Tonerde (nach dem Wörterbuch der Gebrüder Grimm). In Spanbeck gibt es überwiegend tonhaltigen Boden – wenn es zu nass ist, dann geht der Pflug nicht in den Boden, weil es zu matschig (gummiartig) ist, bei Trockenheit wird der Boden zu hart.

Die „Hasen aus dem Kley“ ist die Herleitung für die Bezeichnung „Kleehasen“. Die Futterpflanze Klee wird im Plattdeutschen auch als Kley bezeichnet. „Und bei der hochdeutschen Übersetzung haben die Leute einen Fehler gemacht; Sie haben aus dem Kley-Boden die Futterpflanze gemacht und Kley in Klee übersetzt. Aber das hat sich jetzt über die Jahre durchgesetzt und bleibt auch so, deshalb Kleehasen.“

Die Nachbarorte haben aber auch ihre eigenen Namen: Der Nachbarort Billingshausen wird „Musbeeren“ genannt, denn dort gibt es viele Zwetschenbäume. Die Sudershäuser werden „Besenbinder“ genannt, denn sie haben im Winter,



wenn bei der Landwirtschaft Pause war, ihr Geld zum Leben mit der Besenherstellung verdient. Die Spanbecker Bauern gingen in den Gemeindewald oder in den Steinbruch.

Die Gillersheimer waren die „Kuckucks“, denn zwischen Spanbeck und Gillersheim gibt es ein großes Waldgebiet in dem Kuckucks lebten und hinter dem Wald kam Gillersheim. Wir Spanbecker hörten den Kuckuck also immer aus Richtung Gillersheim rufen, deshalb wurde der Name so gewählt. „Der Kuckucksruf bedeutet, es kann der Schinken angeschnitten werden“. Mit Blick auf die Beinamen der Nachbarorte hält Jürgen fest: **„Wir sind mit den Kleehasen sehr zufrieden.“**

*„Wir sind mit den Kleehasen  
sehr zufrieden.“*

Jürgen



## Warum bin ich nur weggezogen?

Jürgen ist 1941 in Spanbeck geboren und bei Oma und Mutter aufgewachsen, weil sein Vater im Krieg verstorben ist. 1948 wurde er eingeschult. Dann hat er seine Frau kennengelernt, im Jahr 1972 geheiratet und 1978 ein Haus gebaut, um eine Familie gründen. Er hätte hier in Spanbeck einen Bauplatz umsonst bekommen können, die Immobilienpreise sind deutlich geringer als in dem Ort, in dem er jetzt wohnt. Damals war ihm das zu unsicher, denn es war nicht klar, ob er sich hätte beruflich verändern und wegziehen müssen. Ein weiteres Argument waren Schule und Kita: hier gab und gibt es beides nicht, seine Kinder hätten dann in die Nachbarorte fahren müssen und sie hätten ein zweites Auto benötigt. Letztlich waren es rationale Entscheidungen, die ihn zum Wegziehen bewegt haben.

Seine Frau sagte in den ersten Jahren zu ihm, als er häufiger nach Spanbeck gefahren ist: „Na, hast du länger den Kirchturm nicht gesehen?“ Jürgen hat sich daraufhin im Keller ein Bild vom Kirchturm an die Wand gemalt, damit er ihn jeden Tag sehen kann – „und bin aber trotzdem wöchentlich hier.“

## Welchen Eindruck von Spanbeck erzählst du einer Person, die den Ort nicht kennt?

Jürgen würde jedem empfehlen in Spanbeck zu siedeln, weil es hier viel Interessantes gibt – besonders natürlich die Geschichte.

„Wenn du erst den Spanbeck-Virus eingeatmet hast, wirst du ihn nicht mehr los.“



*„Dann hab' ich mir im Keller ein Bild vom Kirchturm an die Wand gemalt, damit ich ihn jeden Tag sehen kann. Und bin aber trotzdem wöchentlich hier.“*

Jürgen





**Maike, Silke, Julia, Maren**

## **Ein gallisches Dorf**

Julia, Maike, Maren und Silke haben unterschiedliche persönliche Geschichten, wie und wann sie nach Spanbeck gekommen sind. Hier angekommen, haben sie dennoch ganz ähnliche Erfahrungen mit den Menschen und dem Dorf gemacht. Sie berichten begeistert von dem Zusammenhalt, dem Miteinander und – nicht zu vergessen – den Partys. Liegt das in der DNA des Dorfes?

**Was hat sich für euch in den vergangenen  
10 – 15 Jahren verändert?**

Maren ist in Spanbeck geboren und aufgewachsen. Zwischenzeitlich hat sie vier Jahre für das Studium woanders gewohnt und ist schließlich nach Spanbeck zurückgekehrt. In den vier Jahren hat sie dennoch sehr viel aus ihrer Heimat über ihre Eltern mitbekommen, vor allem, wenn es um Veränderungen ging. Seit ihrer Rückkehr, gemeinsam mit ihrem Mann, hat sie das Gefühl, dass sich das Dorf verjüngt hat. „Viele aus meinem Jahrgang, die zwischenzeitlich weggezogen sind, wohnen jetzt wieder hier.“ Mit ihnen sind auch viele Kinder dazugekommen. Daraus ergibt sich ein verändertes Gefüge in Spanbeck, das Maren wahrnimmt: „Ich habe das Gefühl, dass die jüngeren Eltern untereinander wieder mehr Gemeinschaft suchen.“ Man möchte im Ort etwas machen und gestalten, für die Kinder und sich selbst.

Silke wohnt seit fünf Jahren in Spanbeck, so lang kann sie somit nicht zurückblicken. Ihre Eindrücke sind jedoch, dass es hier viel Gemeinschaft und ein nettes Miteinander gibt. Außerdem bewegt sich aktuell viel und sie hat den Eindruck, dass in Richtung Dorfgemeinschaftshaus, Feuerwehrhaus und Jugendraum aktuell Großes für den Ort entsteht. Julia lebt seit 5 ½ Jahren in Spanbeck und hat in dieser Zeit festgestellt, dass sehr viele Kinder dazugekommen sind und freut sich auf die Gestaltungsmöglichkeiten in den nächsten Jahren. Generell spürt man einfach den Zusammenhalt. Auch durch die Corona-Zeit ist man in Spanbeck noch mehr zusammengewachsen.

Maike ist ebenfalls in Spanbeck geboren, aufgewachsen, für drei Jahre weggezogen und schließlich zurückgekehrt. Sie kann allen bisher zustimmen, vor allem die Rückkehrer\*innen und die vielen Familiengründungen fallen auf. Spanbeck bezeichnet sie gerne als gallisches Dorf: Die Gemeinschaft hat im Ort viel bewegt und umgesetzt, so z.B. den Umbau des Dorfgemeinschaftshauses im Jahr 2012. „Das hat unglaublich schnell auf das Gemeinschaftsgefühl gewirkt.“ Spanbeck hat ihrer Ansicht nach Selbstbewusstsein entwickelt, nachdem sie gemerkt haben, dass sie viel erreichen können: „Wenn wir Eigenverantwortung für dieses Dorf übernehmen, wenn wir uns engagieren, kön-

nen wir gemeinsam etwas bewegen.“ So hat Spanbeck von einem zum nächsten Projekt gearbeitet. Daraus ist auch ein gewisser Stolz erwachsen. Dies hat sich wiederum herumgesprochen, sodass andere Leute auf Spanbeck aufmerksam geworden sind. Insgesamt hält Maike fest: „Die Stimmung ist besser geworden. Nicht, dass sie vor zehn Jahren schlecht war. Aber es hat sich einfach immer weiter gesteigert. Und Feiern konnten wir schon immer gut.“ (alle lachen)

### Was macht Spanbeck für euch aus?

Für Maike besitzt Spanbeck solch einen hohen Stellenwert, dass sie ihren Partner damals vor die Wahl stellte: „Wir können diese Beziehung nur weiterführen, wenn du mit mir nach Spanbeck ziehst“, erinnert sie sich und lacht. Sie beschreibt ihre Heimat als „Diamant auf Erden“: Hier kann man sich – so wie man ist – in die Gemeinschaft einfügen, Leute treffen, Dinge gestalten – weil es hier die Möglichkeiten gibt – oder sich auch mal zurückziehen. „Es fühlt sich an wie eine Grund-DNA.“ Maike hat beruflich viele Kolleg\*innen deutschlandweit.

Wenn sie von Spanbeck erzählt, sagt eine Kollegin häufig „du und dein happy valley“ – das Bild empfindet Maike als sehr passend und schön. „Nicht, weil die Welt hier rosa ist und es keine unterschiedlichen Meinungen oder Themen gibt, sondern weil es einfach ein wunderschöner Ort mitten in Deutschland ist. Man kommt überall gut hin, kann aber auch schnell wieder hier sein.“ Maren ergänzt, dass sich Spanbeck für sie wie ein Nest anfühlt: „Man weiß, wie es hier läuft und wen man zu welchen Themen gut ansprechen kann.“ Für sie ist es teilweise wie eine heile Welt. Obwohl es auch mal unterschiedliche Meinungen und Themen gibt, ist es in Spanbeck im Vergleich zu anderen Dörfern anders. Dazu hält Maike fest, dass Spanbeck dennoch nicht „in der Zeit zurück“ ist: auf ihren vielen beruflichen Reisen sieht Maike zahlreiche Dörfer mit viel Leerstand und schlechter Infrastruktur. In Spanbeck ist man mit den vielen Projekten und der insgesamt positiven Entwicklung hingegen am Zahn der Zeit.

Der hohe Stellenwert Spanbecks in Maikes Leben wird auch anhand ihrer beruflichen Situation deutlich: Aufgrund ihres Arbeitsortes vor allem in Berlin, aber auch in ganz Deutschland, verbringt sie viel Zeit auf der Autobahn. Zurück in Spanbeck kann sie schließlich in der Idylle Energie tanken. Dazu hat sich Maike ganz bewusst entschieden: „Ich wusste, dass ich Karriere machen will und gleichzeitig eine Familie haben möchte. Für mich war klar, dass ich entscheide, wo meine Familie die meiste Zeit verbringt und dass ledig-

lich ich der mobile Baustein in diesem Gefüge sein werde.“ Das ist nur möglich durch ein ganzes Dorf im Rücken, welches sich im Zweifelsfall auch mal um die Kinder kümmern kann. Sie kann sich keinen zweiten Ort auf der Welt vorstellen, an dem es so gut funktionieren würde. „Natürlich kann man sich das als Dienstleistung mit 2-3 Nannys einkaufen, aber das Herz, was in diesem Ort hängt, ist für mich einmalig und unbezahlbar.“ Und nur so funktioniert es für Maike.

„Wenn man in die Gemeinschaft möchte, sind die Leute offen und nehmen einen herzlich auf.“

Julia

Bevor Julia nach Spanbeck zog, hat sie in einem Dorf in der Nähe gewohnt. Wenn sie früher durch Spanbeck fuhr, hatte sie den Eindruck, dass „hier nichts los“ ist. Durch das Boßeln hat sie den Ort jedoch besser kennengelernt und stellte fest: „Hier kann man richtig gut feiern!“ (alle lachen) Als sehr prägend empfand Julia auch die Einweihung der Alten Schule, an der sie gemeinsam mit ihrer Tochter teilnahm. Einerseits beeindruckte es sie, was die Gemeinschaft erreicht hat, und andererseits wurde sie von den Spanbecker\*innen herzlich aufgenommen. „Man konnte sich an je-

den Tisch setzen und wurde sofort einbezogen“, erinnert sie sich. Außerdem waren viele Kinder dort und es gab schon einige Anknüpfungspunkte durch die Krippe. Als sich schließlich Veränderungen ankündigten und damit verbunden ein Umzug bevorstand, konnte Julia sich Spanbeck sehr gut als Wohnort vorstellen. Die ersten zwei Jahre bewohnte sie eine Wohnung auf dem Aussiedlerhof in Spanbeck, bis sie schließlich ein Haus im Ortskern gekauft hat. Der Hauskauf besiegelte die bewusste Entscheidung, mit ihrer Familie in Spanbeck bleiben zu wollen.

*„Ich kann es nicht erklären,  
es hatte für mich etwas Magisches.“*

Silke

Auch Silke war vor der Anziehungskraft Spanbecks nicht sicher: Sie kommt gebürtig aus Rosdorf und hat mit ihrem Mann schon in unterschiedlichen Orten im Landkreis gewohnt, bis sie die Möglichkeit bekamen, das Haus ihrer Schwiegereltern in Reyershausen zu kaufen. Zum damaligen Zeitpunkt war es die richtige Entscheidung. Gleichzeitig nahm Silke auch das Dorf Spanbeck wahr. „Ich kann es nicht erklären, es hatte für mich etwas Magisches“, beschreibt sie den damals stärker werdenden Wunsch, nach Spanbeck ziehen zu wollen. „Wenn ich nach Spanbeck abbiege, habe

ich das Gefühl von Idylle und Urlaub.“

Die Idylle resultiert auch ein Stück weit daraus, dass sich damals gegen die Verkehrsführung der B 446 durch Spanbeck gewehrt wurde. Silke wirft dazu ein: „Hier kannst du deinen Kindern nicht beibringen, wie man richtig über die Straße geht. Denn bis ein Auto kommt, dauert es eine Weile.“ (alle lachen)

Nachdem Silke mit ihrer Familie zehn Jahre in Reyershausen wohnte, haben sie ein Haus in Spanbeck gesehen und gekauft. „Wir mussten mit dem Haus ein paar Abstriche machen. Ich hätte z.B. gerne ein zusätzliches Zimmer gehabt. Aber irgendwann werden wir nur noch zu zweit hier wohnen. Dann haben wir das perfekte Haus, in der richtigen Größe im idyllischen Spanbeck.“

Für Silke sind Miteinander und Offenheit das, was den Ort ausmacht. Als sie das Haus kauften, wurde Silke direkt bei der nächsten Veranstaltung im Ort in die Gemeinschaft geholt. „Man kannte niemanden und plötzlich so viele“, erinnert sie sich. Das ehrliche Interesse der Spanbecker\*innen war sofort da. Etwas, was Silke aus ihren vorherigen Wohnorten nicht kannte.

Für Maren machen die vielen schönen Kindheits-erinnerungen Spanbeck so besonders: „Auf der Straße fahren und man weiß, es passiert nichts, draußen spielen oder erst zum Abendessen zuhause sein – das wünscht man sich auch für seine eigenen Kinder.“ Besonders ist für sie auch die Ruhe im Ort, was sie vor allem gemerkt hat, als sie zum Studieren fortzog. „Was sind das bloß für Geräusche hier?“, sagt sie lachend über ihre Zeit in Hildesheim und schätzt die Ruhe in Spanbeck.

*„Wenn man mit den Eltern ein gutes  
Verhältnis hat, ist das Mehrgenera-  
tionen-Wohnen eine Bereicherung.“*

Maren

Als Kind hat Maren mit ihren Eltern und Großeltern in einem Haus gewohnt. Nach der Schule musste sie erstmal raus aus dem Dorf: Sie hat studiert und irgendwann ihren Partner kennengelernt, der aus der Nähe von Spanbeck kommt. Als klar war, dass sie gemeinsame Kinder und in einem Haus wohnen möchten, schlug Marens Vater die Rückkehr nach Spanbeck vor – in das Elternhaus, als Mehrgenerationen-Wohnen. Nach einer anfänglich ablehnenden Haltung und zusätzlicher Überzeugungsarbeit von ihrem Mann, sah Maren die vielen Vorteile und das Potenzial einer solchen Konstellation – diese kannte sie schließlich bereits von den Eltern und Großeltern. „Je mehr ich mich damit auseinandergesetzt habe, desto besser fand ich die Idee“. Nach Gesprächen mit den Eltern über die Vorstellungen und Konsequenzen des Mehrgenerationen-Wohnens, ist Maren mit ihrem Mann schließlich zurückgekehrt. Die Eltern zogen in den unteren Wohnbereich, weil sie weniger Platz benötigten; Maren und ihr Mann zogen in den oberen Wohnbereich, mit ausreichend Platz für zukünftige Kinder. „Prinzipiell ist es ein offenes

Haus“, beschreibt Maren „aber wir haben Türen einbauen lassen, damit wir separate Wohnbereiche haben. Das war mir wichtig.“ Die abgeschlossenen Wohneinheiten sind aber eher symbolisch: „Seit den Kindern ist es offener – Kinder lösen Parteien auf.“ Die Erwachsenen gehen nicht unangekündigt in die anderen Wohnbereiche, die Kinder hingegen können sich frei im Haus bewegen. „Wenn man ein gutes Verhältnis zu den Eltern hat, ist das Mehrgenerationen-Wohnen eine Bereicherung, weil man sich gegenseitig unterstützen kann.“

**Ihr arbeitet, habt Familien  
und engagiert euch ehren-  
amtlich. Wie bekommt ihr  
alles unter einen Hut?**

Maike findet, das Wort „Lokal-Mut“ passt besonders gut zu Spanbeck und ist für sie letztendlich der Grund, weshalb sie alles zusammenbringen kann: Für Maike ist es selbstverständlich, sich ehrenamtlich zu engagieren. Ihre Eltern haben es vorgelebt und sie selbst ist mit 10 Jahren in die Freiwillige Feuerwehr eingetreten. „An die tolle Gemeinschaft, die da ist, möchte ich etwas zurückgeben.“ Sie kann sich immer auf das Netzwerk im Ort verlassen und alle sollen sich wiederum auf sie verlassen können. Das bedeutet, wenn jemand Hilfe benötigt, ist Maike da. Da es ihre Überzeugung ist, ergeben sich automatisch die Strukturen und Zeiten am Tag für Unterstützung und Engagement.



Julia kennt engagierte Vereinsarbeit ebenfalls aus ihrem Elternhaus und ehrenamtliche Tätigkeit ist für sie selbstverständlich. „Es ist ja auch so schön, dass man in Spanbeck was machen kann.“ Sie greift dabei auch hin und wieder auf das Netzwerk zurück: Freunde passen dabei gerne auf die Tochter auf, wenn Julia ihrer Vereinsarbeit nachgeht, weil alle wissen, dass es am Ende der Gemeinschaft zugeht.

Auch Maren ist damit aufgewachsen: „Da sind wir wieder bei der Veränderung vom Anfang. Man hat das Gefühl, dass früher nicht genügend Leute in Vereinen waren.“ Als Maren wieder nach Spanbeck zog, hat sie sich ein Stück weit verantwortlich gefühlt für die Zukunft des Dorfes, dessen Teil sie nun wieder war. Maren wollte sich engagieren, damit es für ihre Kinder und sie hier weiterhin lebenswert ist. Damit drückt sie die Verantwortungsübertragung auf die jüngeren Generationen aus, die stattfinden muss: „Wenn nämlich jeder sagt, dass er oder sie es nicht schafft, sind wir irgendwann an dem Punkt, an dem keiner mehr was macht. Und diejenigen, die noch da sind, haben so viel Arbeit, dass sie es nicht mehr schaffen können.“ Nach Maren's Gefühl entwickelt sich aktuell die Dynamik, dass jeder zumindest etwas macht. Die Dynamik hat sich somit geändert bzw. entwickelt sich weiter. Zwischen den Vereinen in Spanbeck gab es früher kein Miteinander, heute ist das anders. Für Silke ist klar: „Wir haben hier immer Leute, die sich einbringen wollen, das ist in Zeiten des Vereinssterbens besonders.“ Daher findet sie es wichtig, ein Miteinander im Verein und

zwischen den Vereinen zu leben, damit es diese noch lange geben wird. Maike ergänzt, dass ihrem Gefühl nach die überwiegende Mehrheit im Ort ganzheitlich denkt und „man einfach zu allen Veranstaltungen geht“. Das Kollektiv ist demnach das verbindende Element und dann gibt es nochmal unterschiedliche persönliche Interessen und Schwerpunkte. Julia stimmt zu: „Für mich als Zugezogene stellte sich nie die Frage, welcher Verein was veranstaltet. Ich bin einfach hingegangen.“

### Was war das einprägsamste Erlebnis für euch in den letzten Jahren in Spanbeck?

Silke erinnert sich zurück an die Corona-Zeit: „Als Margitta, Jochen und noch ein paar Spanbecker\*innen plötzlich an meiner Tür klingelten und ein ganz tolles Spanbeck-Willkommenspaket vorbeibrachten, mit vielen liebevollen Dingen.“ Aufgrund der Kontaktbeschränkungen haben sie Silke aus der Ferne willkommen geheißen – sie hätten es lieber direkt und persönlicher gemacht. Umso schöner fand Silke das Präsent, dessen Verpackung, mit ausgestanztem Spanbeck-Schriftzug, sie bis heute aufbewahrt. Silke dachte damals: „Ist das normal hier?“ (alle lachen). Das Geschenk und die herzliche Aufnahme in die Gemeinschaft hat Silke überwältigt und prägt sie bis heute.

Julia kann dem nur zustimmen, auch sie empfand das Willkommensgeschenk als besonders und hat sich direkt wohl und zugehörig gefühlt. Für Maren gab es viele schöne Momente in Spanbeck, so lebt sie – mit kurzer Unterbrechung – schon lange hier. Besonders emotional und schön war für sie dennoch der erste Auftritt des Generationenchors, den sie gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer Tochter hatte.

Auch für Maike ist es schwierig, sich auf ein Erlebnis festzulegen, schließlich wurden tolle Projekte umgesetzt, wie z.B. der Umbau der Alten Schule oder auch die Anschaffung des E-Autos.

Ihr persönliches Highlight war dennoch die Mitgliedergewinnung der Freiwilligen Feuerwehr im

vergangenen Herbst. Aufgrund Mitgliedermangels hatte die Freiwillige Feuerwehr ab 2010/11 mit sich gerungen, ob sie das im Ort fortführen können. Einige Menschen hatten jedoch Vertrauen, dass sich die Situation noch wandeln wird.

Am Ende konnte die Freiwillige Feuerwehr im Herbst 2024 insgesamt 16 neue Kamerad\*innen dazugewinnen. „Von der Personalstärke her könnten wir in Spanbeck wieder eigenständig sein. Das machen wir aber nicht, weil wir bewusst die Gemeinschaft mit dem Nachbarort wollen.“





## Detlef, Liss, Klaus-Dieter, Margitta, Jochen Kirche und Dorf

In diesem Gespräch blicken verantwortliche Personen aus Kirche (Kirchenrat, Pastor) und der politischen Gemeinde (Ortsrat, Ortsbürgermeister, Mitglied des Gemeinderats im Flecken Bovenden) auf die Entwicklung der letzten Jahre. Dabei geht es um die Themen Kooperation und Konkurrenz, Zusammenarbeit mit den Nachbarn sowie um das Verhältnis von Kirche und Dorf.

Im Gespräch mit: Liss (stellv. Ortsbürgermeisterin, stellv. Kirchenratsvorsitzende und bis vor ½ Jahr Mitglied im Gemeinderat), Detlef (Pastor für mehrere Orte), Klaus-Dieter (ehemaliger Ortsbürgermeister und ehemaliger Kirchenratsvorsitzender), Margitta (1. Vorsitzende Gemeinsam für Spanbeck) und Jochen (Kassenwart Gemeinsam für Spanbeck).

### Was hat sich in den letzten 10 – 15 Jahren verändert?

Klaus-Dieter fällt als erstes ein, dass sich der Bevölkerungszuwachs sehr deutlich geändert hat. Als er damals 1991 hierhergekommen war, gab es so gut wie keine kleinen Kinder. Das hat sich im Vergleich zu heute stark geändert und ist sehr schön für den Ort. Außerdem hat sich die Struktur von überwie-

gend landwirtschaftlicher Prägung zu 1-2 Hobbylandwirten deutlich geändert.

Detlef nimmt vor allem die Veränderung in einer deutlichen Abnahme von Sudentendeutschen, Siebenbürgen und Ostpreußen wahr. Heute leben in der Gemeinde vielleicht noch drei Personen aus dieser Gruppe, die anderen sind verstorben. Früher waren deutlich mehr hier, auch wenn viele Spanbeck nur als Zwischenaufenthalt genutzt haben.

Für Liss, die 1997 mit Mann und Kindern nach Spanbeck gezogen ist, war das erste Ankommen erlebnis die Kirmes in Spanbeck, aber erst nach einem Jahr. Dort haben sie von der Tanzgruppe erfahren und sind dann nach und nach in andere Strukturen „reingerutscht“. „Heute dauert es nicht mehr ein Jahr, bis die neu Zugezogenen erfahren, wo Anschluss gefunden werden kann. Es gibt einen Willkommensbesuch, gut aufbereitete Informationen etc. so dass alle sich schnell engagieren können, wenn sie das wollen.“ Liss beschreibt Spanbeck außerdem als Ort, in dem die „Honoratioren“ nicht auf ihren Posten sitzen, sondern offen für neue engagierte Personen sind. „Ich habe das von Anfang an so empfunden, die Spanbecker wussten, dass sie offen für neue Personen sein müssen.“

Klaus-Dieter entgegnet, dass das aus seiner Sicht früher noch anders gewesen sei, aber bestätigt, dass es heute viel offener ist.



## Kirche und Ortschaftspolitik

Klaus-Dieter erzählt, dass das nie ein Problem war. Der Kirchenrat und der Ortsrat arbeiten gut zusammen, es gab keine Konkurrenz. Es verzahnt sich. Liss ergänzt, dass die Abstimmung zwischen Kirchenrat, Ortsrat und dem Verein Gemeinsam für Spanbeck sehr gut läuft. „Es wird längerfristig geplant, wer was wann machen will, was wir gemein-

*„Für die Bevölkerung ist die Alte Schule sowie die Freifläche unser Raum. Das hier ist der zentrale Treffpunkt.“*

Liss

sam machen können.“ Der Weg zur Gemeinde geht dann i.d.R. über den Ortsrat oder den Verein Gemeinsam für Spanbeck.

Klaus-Dieter sagt, es war ihm immer wichtig, dass sie etwas selbst machen, wie z.B. auf dem Spielplatz. Die Gemeinde hat die Geräte finanziert, den Umbau haben sie im Ort selbst gestemmt.

Liss erläutert, dass es in ihrer Zeit im Gemeinderat auch meist unproblematisch war, wenn der Ort einen Antrag auf Zuschüsse gestellt hat. Denn dann wurde meist argumentiert: „Ihr habt ja schon andere Förderprogramme erfolgreich im Boot, dann müssen wir nur noch einen kleinen Teil beisteuern...

Oder ihr macht es selber, dann geben wir noch ein bisschen dazu.“

## Neue Impulse setzen, wie funktioniert das? Und wie kann Engagement über so viele Jahre gehalten werden?

Alle sind sich einig, dass „wir gut über die unterschiedlichen Institutionen zusammenarbeiten“. Liss hat den Eindruck, dass Ideen eher durch den Ort „wabern“, viele haben bei einer neuen Idee schon an so etwas oder ähnliches gedacht. Dann sagt es mal einer am lautesten in irgendeiner Runde und dann wird das aufgegriffen und umgesetzt. „Im Ergebnis ist das meist nicht ihre oder seine Idee, sondern unser Projekt.“

Der Platz unter der Linde ist für viele der Ort, an dem Ideen geschmiedet werden. Das passiert gleich übergreifend für unterschiedliche Institutionen, weil sich hier immer mehrere treffen. Dabei ist für Jochen klar: „Den kölschen Klüngel können wir besser als die Kölner. Und die Wege sind sehr kurz, weil wir ein kleiner Ort sind.“

*„Den kölschen Klüngel können wir besser als die Kölner. Und die Wege sind sehr kurz, weil wir ein kleiner Ort sind.“*

Jochen

Detlef ergänzt, dass ganz entscheidend ist, dass der Wille zum Miteinander da ist. Es gibt Orte, da macht jeder Verein bzw. jede Institution ihren eigenen „Klüngel“. Hier ist das nicht so. Die Zusammengehörigkeit ist hier stärker.

Das sie immer weiter neue Ideen umsetzen, führen alle auf den Erfolg der ersten großen Projekte zurück (z.B. Winterwald, Umbau Alte Schule), die vielen Erfahrungen, dass im Dorf gemeinsam angepackt wird und natürlich beflügelt alle der Erfolg.

Jochen schildert, dass es für viele wichtig ist, dass für die hier aufwachsenden Kinder und Jugendlichen gute Angebote gemacht werden. Der Sportverein hat das beispielsweise vorbildlich umgesetzt, in dem er die Jugendlichen selbst befragt hat, was sie wollen und jetzt haben sie alle gemeinsam die neue Mountainbike Strecke realisiert.

Auch der Winterwald ist so ein Projekt. Nach Jochens Erinnerung standen sie mit dem „Rücken zur Wand“, denn es gab unterschiedliche Konzepte, die alle nicht „gegriffen haben“. Dann hat Margitta den Vorschlag gemacht, ihn an den vier



Adventssamstagen mit Livemusik umzusetzen. Er dachte, das wird nichts, weil sie sich übernehmen – hat aber trotzdem zugestimmt, weil er die Idee gut fand. Im Ergebnis waren es grandiose Veranstaltungen, „proppen voll, super Stimmung, der Schnee rieselte an jeder Winterwaldveranstaltung – es war einfach himmlisch. Das beflügelt alle.“

*„Es war einfach himmlisch. Das beflügelt alle.“*

Jochen

Das hat sich bis heute nicht geändert, nur mit dem Schnee klappt es nicht immer.

Für Liss ist auch die AG Kohle ein gutes Beispiel. Hier wird geschaut, wer von den Jüngeren weitermachen kann. Es geht darum zu schauen, für welche Ideen wo Fördermittel beantragt werden können und dann möglichst gute Anträge zu stellen. Klaus-Dieter ergänzt, dass auch die Verknüpfung von Margitta zum Landkreis wichtig ist. Dort gibt es Netzwerke und Hinweise, wo wir geeignete Töpfe finden.

Ein anderes Beispiel ist der Chor. Es gab eine Mutter, die das angeregt hat. Dann haben sie zusammen geschaut, wo sie Fördermittel herbekommen, wie sie es umsetzen und wer Chorleiter sein könnte. „Und jetzt haben wir einen Mehrgenerationenchor, singen mit viel Freude zusammen und haben Auftritte auch in den Nachbarorten.“

Ein erster Meilenstein war die 750-Jahr-Feier: An zwei Wochenenden wurde gefeiert, mit vielen unterschiedlichen Aktivitäten. Es war erstaunlich, wie mit so einem Thema so viele Leute aktiviert werden konnten, wer was auf dem Dachboden gefunden hat, wer sich an plattdeutschen Aktivitäten beteiligt hat und so weiter. Die Vorbereitungen haben ca. ein Jahr gedauert und es haben fast alle mitgemacht. Das Ergebnis war toll und diese große Gemeinschaft war sehr zu spüren.

Für Margitta war ganz zentral, dass sie vor ca. 15 Jahren den Leitbildprozess gemacht haben. Dadurch hat sie angefangen zu überlegen, wie sie im Alter hier leben möchte und sich gedacht, „ich muss was ändern und mich engagieren.“ Sie haben den Bürgertreff ins Leben gerufen: ein zwangloses regelmäßiges Treffen für alle. Dort haben sie sich ausgetauscht und stellten fest, dass es den anderen auch so ging und sie dachten gemeinsam über ihre Zukunft nach.

Für sie gibt es viele weitere Bausteine, die alle zusammen zum Erfolg geführt haben – und natürlich haben sie auch das ein oder andere Mal Glück gehabt. Beispielsweise hat sie zusammen mit Klaus (dem ehemaligen Ortsbürgermeister) die Dorfmoderationsqualifizierung mitgemacht. Und am Ende gab es die Aufgabe, ein konkretes Projekt umzusetzen. Klaus schlug die Alte Schule vor. Margitta war erst skeptisch, hat dann aber zugestimmt und so ist es zu diesem Projekt gekommen. Etwas später haben sie sich um das Thema Digitalisierung gekümmert, denn die Informationen im Ort über Aushänge, Gemeindeblatt, Kirchenblatt etc. funk-

tionierten zwar und es gibt sie auch immer noch, aber sie wollten eine digitale Pinnwand haben. Es gab auch viele unterschiedliche Chatgruppen, zu denen aber immer nur ein eingeschränkter Personenkreis Zugang hatte. Dann haben sie viel recherchiert, auch wieder Fördermittel eingeworben und die App „Crossiety – den digitalen Dorfplatz“ gestartet. Das war kurz vor der Pandemie und die Nutzungszahlen gingen während der Pandemie steil bergauf. Mittlerweile nutzt der gesamte Flecken Bovenden die Plattform Crossiety als weiteren Kommunikations- und Informationskanal. „So kam ein Meilenstein zum nächsten.“

*„So kam ein Meilenstein zum nächsten.“*

Margitta

Auch die aktive Mitarbeit am Regionalen Entwicklungskonzept – dem LEADER Konzept für die Region Göttinger Land – mit 5 Personen aus Spanbeck im Jahr 2014/15 war wichtig. Jochen ergänzt, dass sie sich gut strategisch aufgestellt haben. Dadurch hatten sie einen guten Austausch über wichtige Zukunftsthemen, wie Innenentwicklung, soziales Miteinander, Ehrenamt, Daseinsvorsorge etc. und habe gleichzeitig verschiedene Fördermöglichkeiten für ihr Dorf kennengelernt.

Detlef hebt hervor, dass alle von den Aktivitäten profitieren. Die Kirche hat sich geöffnet und Personen, die eigentlich nichts mit der Kirche anfangen

können oder zu tun haben wollen, engagieren sich für das gemeinsame Projekt „Alte Schule“. Denn das Gebäude (Kirche und Alte Schule) sind Identifikationsorte im Ort und entsprechend gibt es viel Engagement, um sie zu erhalten.

Liss ergänzt, dass die Öffnung der Kirche sehr wichtig war: „Es tut uns insgesamt gut. Und beispielsweise probt der Chor in der Kirche, dahin kommen dann meist mehr Personen als zum Gottesdienst.“ Im Nachgang der Proben wird auch über neue Ideen und Aktivitäten geredet. Damit die Kirche weiter eine wichtige Rolle spielt, muss sie offen sein. Und vielleicht gibt es irgendwann ja auch mal wieder mehr Kircheneintritte als -austritte.

Detlef hebt hervor „wer nicht handelt wird behandelt“ und erläutert, dass sie in Spanbeck sehr gut dabei sind zu handeln und Veränderungen selbst anstoßen. Das ist der richtige Weg. Ein weiteres Beispiel der Anpassung der Kirche war, dass sie proaktiv mit den Nachbarkirchen fusioniert sind. „Das machen wir nicht nur bei der Kirche, sondern bei vielen anderen Themen auch, wie Sportverein, Feuerwehr etc.“

„Ja, die Kooperationen sind ein guter Weg“, ergänzt Liss. „Oft fängt es beim ‚Muss‘ an, weil wir Handlungsbedarf sehen und dann stellt sich heraus, dass wir in der Kooperation deutlich mehr Vorteile haben. Ein weiteres Beispiel ist die Feuerwehr, aktuell haben wir 16 neue Mitglieder gewonnen und könnten wieder eigenständig sein, halten aber an der Kooperation mit Billingshausen fest, weil das gut miteinander funktioniert.“

## Was würden Sie einer Person über Spanbeck mitteilen?

Für Liss ist es das Vogelgezwitscher und die Natur: „Das hat auch damit zu tun, dass wir hier keine Durchgangsstraße haben. Ich bin in einem größeren Dorf aufgewachsen. Für mich war es anfangs etwas klein, heute sehe ich das anders, unser Dorf hat genau die richtige Größe. Wir begegnen uns, es gibt keinen Unterschied zwischen Alteingesessenen und neu Zugezogenen, wer sich einbringen will und was machen will, kann das immer tun. Wer keine Lust hat, wird auch in Ruhe gelassen.“

Klaus-Dieter weiß bis heute nicht, warum er in Spanbeck wohnt (alle lachen). Als Kind ist er aus Hannover hierhergekommen, hat an verschiedenen Orten gewohnt und ist dann mit seiner Frau zusammen wieder zurückgezogen. Er bereut es überhaupt nicht.

Klaus-Dieter: „Wenn einer in Spanbeck nach Wohnraum fragt, sagt er: Hast Pech gehabt, alle Häuser sind belegt und wir haben derzeit kein Neubaugebiet.“ Detlef hebt die Gemeinschaft hervor „und der atemberaubende Sternenhimmel – der ist gewaltig, es gibt so gut wie keine Lichtverschmutzung.“





## Jochen, Theo, Maren, Margitta, Ute Dem Damoklesschwert zum Trotz

In Zeiten, in denen die Prognosen für kleine Dörfer düster waren, hat Spanbeck es geschafft, sich lebenswert weiterzuentwickeln und Einwohner\*innen dazuzugewinnen. Erreicht wurde das durch ein hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement, starke Projekte, die viele begeistern, und den Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V.

Maren lebt seit sieben Jahren in Spanbeck. Sie findet es schön, dass vieles angestoßen wurde, als sie gerade hergezogen war und sie direkt mitwirken konnte. „Man kann hier viele Angebote nutzen und muss dafür nicht erst fahren.“ So erzählt Maren von den Yoga-Kursen, dem Chor und der Krabbelgruppe.

### Was hat sich für euch in den vergangenen 10 – 15 Jahren verändert?

Ute und Theo sind 2001 nach Spanbeck gezogen und hatten längere Zeit eher nur mit den direkten Nachbar\*innen Kontakt. Auch durch ihre Wohnlage am Ortsrand, so vermuten sie, haben sie weniger aus dem Dorf mitbekommen als andere. Als die Aktion mit dem E-Auto begann, hat sich etwas verändert: Sie wurden gefragt, ob sie Lust hätten, sich zu engagieren. Da beide das Projekt gut fanden und dabei sein wollten, haben sie dadurch mehr Kontakt zu Menschen im Ort bekommen.

Ute ergänzt, dass zusätzlich weitere Kontakte durch den Aufbau des Chors entstanden sind. Beide sind in dieser Zeit somit mehr in die Gemeinschaft gekommen.

Aus Jochens Sicht wurde in den vergangenen zehn Jahren viel angestoßen. Für ihn persönlich besonders aufregend: Es scheint aktuell so, als könnte die Vorstands- und Projektarbeit auf die nächste Generation übertragen werden. „Es gibt die AG Kohle und keine nennenswerten Probleme, Vorstandsämter zu besetzen“, sagt Jochen und ist gespannt auf die Entwicklung, wenn seine Zeit des aktiven Engagements irgendwann endet.

Ausschlaggebend für Margitta waren die 750-Jahr-Feier, der Leitbildprozess und im Grunde bereits zuvor das Thema Demographischer Wandel: Letzteres hing wie ein Damoklesschwert über den Dörfern mit Prognosen, dass die Bevölkerung stark abnehmen und keiner mehr ins Dorf ziehen wird. „Rückblickend auf die letzten 15 Jahre kann ich sagen: für Spanbeck stimmt das so nicht. Hätten wir noch ein Neubaugebiet, Mietwohnungen oder Häuserleerstand, könnten wir das alles gut befüllen.“ Weiterhin ist in Spanbeck aktuell ein Boom an kleinen Kindern festzustellen.

*„Viele haben uns bestätigt, dass sie bewusst hergezogen sind, weil hier so viel passiert. Wir haben also viel richtig gemacht.“*

Margitta

Insgesamt haben die Aktivitäten, die der Verein in den letzten Jahren angestoßen hat, einen Großteil dazu beigetragen, dass das Dorf so lebenswert geworden ist – mit den Bürger\*innen und den Aktivitäten. „Da klopfte ich dem Verein auf die Schulter.“ Das gemeinschaftliche Lernen, zusammen etwas umzusetzen, den Mehrwert daraus zu erkennen und entsprechend zu agieren, hat nicht nur Margittas Gefühl nach viele Menschen dazu bewegt, nach Spanbeck zu ziehen: „Viele haben es uns bestätigt, dass sie bewusst hergezogen sind, weil hier so viel passiert. Wir haben also viel richtig gemacht.“

### Was war der Grund hierherzuziehen?

Als das Thema Demographischer Wandel bereits aktuell war und die Zukunftsaussichten für die kleinen, von der Stadt weiter entfernten Dörfer düster, sind sowohl Jochen und seine Frau Liss 1997 nach

Spanbeck gezogen als auch Ute und Theo 2001 und Maren schließlich 2018.

Für Jochen und Liss war der Demographische Wandel bei der Entscheidungsfindung kein Faktor. Es war klar, dass sie gemeinsam ein Haus kaufen wollten. Göttingen war nicht bezahlbar, andere Angebote haben nicht gepasst. Schließlich kam die Hausbesichtigung in Spanbeck: „Die Kinder haben geschrien vor Begeisterung. Sie haben direkt die Zimmer aufgeteilt“, erinnert sich Jochen. „Da konnten wir als Eltern nicht mehr gegenhalten.“ Zunächst wollte Jochen nicht nach Spanbeck, weil er eine Fahrradstrecke wollte und beide gegen ein Zweitauto waren. Da jedoch der ÖPNV nach eigener Aussage „tolerabel“ war und sie zumindest im Landkreis Göttingen bleiben konnten, fiel die Entscheidung für Spanbeck. „Wir kannten niemanden hier und haben das Haus trotzdem gekauft. Es war eine riskante Entscheidung, die sich aber gelohnt hat.“

Ute und Theo sind in die Region Göttingen gekommen, weil Theo hier die Dresdner Bank-Filiale übernommen hat. Zuvor haben sie in einer Mietwohnung in Wolfsburg gelebt. Weil klar war, dass es die letzte Stelle für Theo sein wird, haben sie sich schließlich für einen Hauskauf entschieden. Ute erinnert sich, dass sie sich drei Tage lang mit einer Maklerin Häuser in der Stadt Göttingen angesehen hat und alles furchtbar fand: „unbezahlbar und wir hätten viel machen müssen“. Theo ergänzt, sie hätten mindestens 1 Mio. Euro für ein ordentliches Haus inkl. Sanierung einplanen müssen. „Dann hatte ich genug“, sagt Ute „und ich woll-

te ein Haus sehen, in dem nichts gemacht werden muss.“ Die Maklerin zeigte ihr schließlich Fotos von einem Haus außerhalb der Stadt Göttingen, in das sie sich nach eigener Aussage direkt verliebt hatte. Ute und Theo fuhren abends hin, um einen Blick aus der Ferne auf das Haus zu erspähen. Ute weiß noch: „Nach Billingshausen meinten wir: ach, ist ja doch ein ganzes Stück.“ (alle lachen). Schließlich hat aber alles gepasst und so kamen die beiden nach Spanbeck. Ute und Theo haben dann ein Einweihungsfest mit der Nachbarschaft gefeiert, was insofern interessant war, weil sich einige Nachbar\*innen untereinander nicht kannten.

Ute erinnert sich, dass sie irgendwann remote arbeiten konnte, was sie toll fand, denn ein starkes und stabiles Internet ist auf dem Land nicht selbstverständlich. Aber auch wenn sie für Projekte viel unterwegs war und nach Hause zurückkam, dachte sie „Das ist wie Urlaub, so schön und ruhig.“

Maren kommt gebürtig aus einem anderen Dorf in der Gemeinde, ihr Mann ist in Spanbeck aufgewachsen. „Für mich war Spanbeck immer ein klei-



nes Dörfchen und weit entfernt“, erinnert sich Maren, „aber das Ländliche hier ist super schön. Wir haben einen kleinen Sohn und allein die Spaziergänge sind toll – man kann hier einfach abschalten.“ Der ausschlaggebende Punkt war letztlich, dass Maren's Mann in Spanbeck aufgewachsen ist, ihre Schwiegereltern hier wohnen und, zumindest zu der Zeit, viele ihrer Freunde hier lebten. „Wir hatten direkt Anschluss und es war gemeinschaftlicher als im vorherigen Wohnort.“ Nachdem die Freunde schließlich fortzogen, schätzen die beiden die Dorfgemeinschaft umso mehr und bereuen es nicht, nach Spanbeck gekommen zu sein. „Wir wollten unser eigenes Haus, nachdem wir vorher im Haus meiner Eltern gewohnt haben. Außerdem ist die Nähe zu meinen Schwiegereltern ein großes Plus, allein schon für die Betreuung unseres Sohnes.“

### Es braucht Macherinnen und Macher im Ort. Wie klappt das?

Es braucht Macherinnen und Macher im Ort, die etwas anstoßen. Das war einer der Gedanken, den Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V. zu gründen. Aber kann es auch überfordernd sein, als Macher\*in angefragt zu werden? Als Maren nach Spanbeck kam, wollte sie „einfach mal mitmachen“. Auch, weil sie von außerhalb kommt und es für sie schön war zu sehen, was im Ort passiert. Maren ist Schriffführerin im Verein

und hat direkt zugesagt, als sie für das Amt angefragt wurde. Vom vorherigen Wohnort kannte sie es, dass es in den Vereinen kaum Nachwuchs gibt und ist der Ansicht, dass man so etwas erstmal machen sollte – wieder aufhören kann man schließlich immer, wenn es einem nicht liegt oder gefällt. Im Feuerwehrverein ist Maren 1. Vorsitzende. Durch eine Veranstaltung zur Mitgliedergewinnung für die Feuerwehr im vergangenen Herbst, konnten 16 neue aktive Mitglieder gewonnen werden – es war ein voller Erfolg. Geschafft haben sie es, indem sie klassisch „Klinkenputzen“ gegangen sind – sie haben die Leute direkt angesprochen und das hat sich am Ende ausgezahlt. Einen Vorteil sieht Maren außerdem darin, dass sich viele der 16 Personen untereinander kannten und befreundet waren. „Das war natürlich auch ein Plus für die Dorfgemeinschaft.“

Mit ihren zwei Ämtern, einem Kind und einem weiteren Kind, das sie gerade erwartet, ist Maren gut beschäftigt. Wehmütig muss sie daher zugeben, dass sie wahrscheinlich die Arbeit im Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V. zukünftig erstmal ruhen lassen muss. „Ich möchte ja auch den Kindern gerecht werden und mein Mann ist beruflich häufiger unterwegs. Aber ich weiß nicht, was in zehn Jahren sein wird, wenn die Kinder älter sind, und ich wieder mehr Zeit habe.“ Sie möchte damit nicht ausschließen, ihre Arbeit im Verein irgendwann wieder aufzunehmen.

Für Ute und Theo begann das Engagement mit dem E-Auto-Projekt. Mittlerweile sind beide seit einige

Jahren im Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V. aktiv. Jochen weiß hierzu noch: „Wir haben bemerkt, dass ihr mehr in die Gemeinschaft reinkommt und das fanden wir total klasse! Wir wollten wissen, ob da noch mehr geht.“ Mit Blick auf Theo fügt Jochen hinzu: „Und du hast ja auch direkt zugesagt“ – so schnell ist Theo 2. Vorsitzender des Vereins geworden. Theo ist bereits seit ca. 25 Jahren Pensionär und engagiert sich seitdem stark ehrenamtlich. „Ich hatte damals tausend Ämter. Als ich gerade ein Amt abgegeben hatte, kamt ihr zufällig und habt gefragt.“ Theo fügt hinzu, dass ihn das Thema E-Auto stark interessiert und er auch ehrenamtlicher Fahrer für das E-Auto im Dorf ist. Daher war es eine einfache Entscheidung, sich im Verein zu engagieren. Durch seine jahrelange ehrenamtliche Erfahrung weiß Theo, wie wichtig das Engagement für die Gesellschaft ist. Auch Ute findet, dass die „Bettelei“ um Ehrenamtliche furchtbar ist und ihrer Meinung nach viel mehr Leute Ämter übernehmen sollten. „Jeder hat viel zu tun, daher sind Ausreden blöd. Und oft sind es die gleichen, die mitmachen.“

Margitta und Jochen hatten die Idee zum Verein: Im Zuge des Leitbildprozesses hat sich herauskristallisiert, dass sich einige Leute im Ort aufgrund des Demographischen Wandels nicht abhängen lassen wollen. „Es gab eine Aufbruchstimmung“, erinnert sich Jochen. Dann kam der Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ der Sparkasse Göttingen: Margitta und Liss haben den Bürgertreff im Dorfgemeinschaftshaus als Starprojekt in die Bewerbung geschrieben. „Deswegen haben wir Zukunft – wir besprechen Probleme und setzen Projekte um“,

Jochen:

*„Warum hast du den Job angenommen?“*

Theo:

*„Weil du mich gefragt hast.“*

[alle lachen]



## Warum wurde ein Verein gegründet?

sagt Margitta, „und das fanden alle klasse, sodass wir 1.000 Euro gewonnen haben.“ Beworben hatten sie sich als Interessensgemeinschaft:

Bereits 2010 hatte – wie Jochen sagt – „ein loser Haufen“ den Winterwald gestartet. Damit haben sie Einnahmen generiert und sich einen Slogan überlegt (Gemeinsam für Spanbeck). Den Engagierten war immer klar, dass der Überschuss aus dem Winterwald dem Dorf zugutekommen muss – so wurde z.B. eine Industriespülmaschine für das DGH angeschafft. „Wir haben immer gesagt, dass wir nicht noch einen Verein brauchen, weil das Geld sowieso immer zurück in das Dorf fließt“, sagt Margitta. Schließlich wollten sie mehr Transparenz mit den Kosten schaffen, sodass sie die Interessensgemeinschaft gründeten, mit der sie sich auch bei „Unser Dorf hat Zukunft“ beworben haben.

Nachdem sie den Wettbewerb gewonnen hatten, teilte die Sparkasse Göttingen ihnen mit, dass



die Auszahlung an eine Interessensgemeinschaft nicht möglich ist, sondern es einen gemeinnütziger, vom Finanzamt anerkannter Verein sein muss. Während „der lose Haufen“ sehr gute Arbeit und Kreativität ins Dorf brachte, mussten für Antragsstellungen etc. seriösere Strukturen geschaffen werden – ein Verein musste gegründet werden. Damit konnte die Dorfentwicklung institutionell abgesichert werden und es konnten nun Anträge gestellt, verwaltet, organisiert und Spendenbescheinigungen ausgestellt werden. Margitta betont, dass sie ab dem Zeitpunkt eine große Bandbreite an Aktivitäten abdecken und Transparenz für die Verwendung von Geldern schaffen konnten. Gegenüber den bestehenden Vereinen wurde kommuniziert, dass sie gemeinsam arbeiten wollen und das Ergebnis letztlich besser werden kann. Der Verein ist dabei gemeinnützig und erhebt keine Mitgliedsbeiträge.

Der Verein ist breit aufgestellt: E-Auto, Krabbelgruppe, Generationenchor, Alte Schule... und das ohne Mitgliedsbeiträge. Jochen: „Cool, ne?“ (alle lachen)  
Der Winterwald ist die größte Einnahmequelle für den Verein. Das E-Auto ist so organisiert und verwaltet, dass es Geld abwirft: Insgesamt zahlen 36 Personen den Jahresbeitrag, davon nutzen drei bis vier Personen das Auto tatsächlich.

## Wo kommt das Geld her?

Die meisten Leute zahlen, weil sie das Projekt gut und wichtig finden. Einige zahlen bewusst mehr, weil es für einen guten Zweck ist. „Ansonsten stellen wir sehr erfolgreich Anträge.“ Ute ergänzt: „Das verdient wirklich Hochachtung. Am Ende ist immer alles toll mit den Mitteln aus den Anträgen, aber man darf nicht vergessen, wie viel Arbeit das ist.“ Jochen wird demnächst, im Rahmen der Arbeitsgruppe „Kohle“, Silke und Julia alles rund um die Antragsstellung beibringen. Damit kann das Wissen weitergegeben werden. Es ist auch eine gute Strategie, mit kleineren Anträgen anzufangen und auf dem Wissen aufzubauen für umfangreichere Anträge.

## Mit den vielen Projekten habt ihr dauerhaft etwas am köcheln. Gibt es hier mehr engagierte Menschen?

Margitta: „Wir haben sonst nichts zutun.“ (alle lachen)

Jochen hält fest, dass es viel Arbeit ist. Wenn er einen Antrag schreibt, überlegt er anhand der Richtlinien, was er schreiben muss, dass man gar nicht

anders kann, als den Antrag anzunehmen. „Es macht mir Spaß das zu schreiben.“

Weiterhin hatten sie mit zwei großen Anträgen für die Alte Schule viel Glück. Und es kommt natürlich immer auf die Menschen an. Jochen erinnert sich: „Als wir hier vor der Alten Schule den Weg gemacht haben, da wusste ich, dass fünf Leute kommen sollen.“ Als die abgesprochene Uhrzeit immer näher rückte, wurde die beauftragte Firma nervös und fragte, ob denn noch jemand zum Helfen kommen würde. „Plötzlich standen 14 Leute hier, die gefragt haben, was sie machen können. Wenn ich sowas sehe, weiß ich, es hat sich gelohnt.“ Viele Spanbecker\*innen wissen demnach, was der Verein mit der Alten Schule geleistet hat und aus diesem Renommee schöpfen sie.

Margitta ergänzt, dass es wichtig ist, die Leute mit einem Thema zu begeistern. „Als wir den Antrag bei LEADER gestellt haben, wusste noch niemand was das ist. Und als wir einen Antrag bei BULE gestellt haben, hielt man uns wahrscheinlich für verrückt.“ Als der Verein schließlich bei LEADER und BULE einen positiven Bewilligungsbescheid bekam, brachten sie die Stimmung ins Dorf – jedoch konnte niemand etwas damit anfangen. „Auch für uns war das alles neu“, so mussten sie Ausschreibungen vorbereiten, sich mit Architekten treffen – und haben schließlich viel dazugelernt. Als die Arbeit an der Alten Schule begann und die Leute merkten, dass etwas passiert, kamen sie direkt an und fragten, wie sie helfen könnten. Sie haben gemerkt, dass hier etwas für die Gemeinschaft entsteht, was sie selber nutzen können, „und das hat glaube ich viele motiviert.“ Die große Bereitschaft

zu helfen kannten sie bereits vom Winterwald, vom Sportverein und der Feuerwehr: „Der Kern ist, die Leute für ein gewisses Thema zu sensibilisieren, sie zu begeistern und mitzunehmen.“

Den Erfolg, viele Menschen zum Engagement zu bewegen, sieht Maren in der Größe Spanbecks:

*„Wenn wir das gewuppt haben, kriegen wir alles andere auch irgendwie hin.“*

Margitta



### Was ist für euch das einprägsamste Erlebnis der letzten 10 Jahre?

Für Jochen war es der bereits erwähnte Bau des Weges vor der Alten Schule, mit den zahlreichen Helfer\*innen. „Ich stehe hier, habe Herzklopfen, weil ich nicht weiß, ob genug Leute kommen – und dann stehen hier 14. Von der Wirkung war ich erschlagen.“

Für Ute war es die Mitgliederversammlung, in der der Antrag für den Chor gestellt wurde. „Erst konnte ich mir nicht vorstellen, wie das gehen soll. Aber der Vorstand hat den Antrag so souverän angenommen und sich gekümmert.“

Nach kurzer Zeit gab es dann die erste Chorprobe. Es wird festgehalten, dass Spanbeck sich mit Oliver als Chorleiter sehr glücklich schätzen kann und dass mit ihm alles steht und fällt. „Es ist schön, dass sowas vor Ort ist. Und durch Oliver klingt es wirklich professionell. Super, wie sich das entwickelt hat.“

Margitta ergänzt: „Auch haben wir eine tolle Chorleiterin für unsere Kinder gefunden und gerade jetzt aktuell einen weiteren Chorleiter für unsere zweite Kindergruppe. Die Übungsstunden finden ja getrennt nach Erwachsenen und Kindern statt, bei unseren Auftritten singen wir dann gemeinsam – das ist etwas Besonderes!“

Für Theo war es die Nachbarschaftshilfe, mit der er eine schöne und große Garage neben seinem Haus bauen konnte. „Das war richtig toll, die Nachbarn haben einfach geholfen.“

Für Maren war es die Mitgliedergewinnung bei der Feuerwehr – abgesehen davon, dass sie in Spanbeck so toll willkommen geheißen und aufgenommen wurde.

Für Margitta war es die Eröffnungsfeier der Alten Schule im Juni 2018. Nachdem der Prozess, mit dem Antrag, den vielen Gesprächen mit der Landeskirche, den Höhen und Tiefen abgeschlossen war, hatten sie eine große Eröffnungsfeier geplant, mit Musik, Festreden, Programm und Margitta, die durch das Programm führt. „Ich hatte meine Rede fertig, habe am Abend vor der Feier noch mit meiner Tochter darüber gesprochen und habe letztlich in der Nacht meine gesamte Rede neu geschrieben“, erinnert sich Margitta. Nachdem bei der Feier der offizielle Teil abgeschlossen war und das Medienwerk die letzten Befragungen durchgeführt hatte, dachte Margitta: „So, und jetzt ist alles schön.“ Sie erzählt, dass in dem Moment die Anstrengung von ihr abfiel und sie sich nur noch gefreut hat und dankbar war, wie das Projekt von Außen und von den Mitbürger\*innen angenommen wurde und so viel Positives dabei herauskam. Sie dachte „Wenn wir das gewuppt haben, kriegen wir alles andere auch irgendwie hin.“



## Danksagung und Impressum

Unser besonderer Dank geht an alle Interviewpartner\*innen, die mit uns ihre Geschichten, Erkenntnisse, Eindrücke und Erlebnisse geteilt sowie der Veröffentlichung zugestimmt haben. Mit diesen wunderbaren Erzählungen ist diese beeindruckende Broschüre entstanden.



### Gestern und Heute in Spanbeck

- Rosemarie (Rosi) Dettmar
- Inge Klemme
- Ilona Meyer
- Margitta Kolle und Jochen Kirchhelle (Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V.)



### Wie viel Zeit habt ihr mitgebracht?

- Jürgen Becker
- Margitta Kolle und Jochen Kirchhelle (Verein Gemeinsam für Spanbeck e.V.)



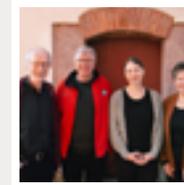
### Ein gallisches Dorf

- Maike Kons
- Silke Müller
- Maren Oberdieck
- Julia Wollenweber



### Kirche und Dorf

- Detlef Geiken
- Elisabeth (Liss) Mickler-Kirchhelle
- Klaus-Dieter Stümpel
- Margitta Kolle
- Jochen Kirchhelle



### Dem Damoklesschwert zum Trotz

- Jochen Kirchhelle
- Theo Schmid
- Maren Hunger
- Margitta Kolle
- Ute Schmid



### Die Gespräche führten

- Dr. Michael Glatthaar (Büro für Stadt und Regionalplanung, proloco)
- Valerie Mühlau (Büro für Stadt und Regionalplanung, proloco)  
[www.proloco-bremen.de](http://www.proloco-bremen.de)

### Fotografie und Layout

Bildnachweis: Sven Martens – [svnmrtns Fotografie](http://svnmrtns.de)  
[www.svnmrtns.de](http://www.svnmrtns.de)

Layout: Katrin Raabe – Webdesign & Fotografie  
[www.katrin-raabe.de](http://www.katrin-raabe.de)

Bildnachweis Karte: Katasteramt Göttingen, Bearbeitung Jürgen Becker

## Förderung

Die Broschüre wurde gefördert im Rahmen  
des Bundesprogramms BULE plus,  
Bundesprogramm Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung  
und der Bundesanstalt für Ernährung und Landwirtschaft (BLE).

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages



[www.gemeinsam-fuer-spanbeck.de](http://www.gemeinsam-fuer-spanbeck.de)



